

# Im Mannezimmer

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **81 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341775>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Im Mannezimmer

Im vermeintlich leeren Zug von Luzern nach Bern ertönte plötzlich eine körperlose Stimme: Hallo Bernadette, Schatz, ich hab Dir schon lange telefonieren wollen (vorsichtiger Tonfall). Schweigen. Ich

---

**Lisa Schmuckli**

---

wollte Dir noch zum Geburtstag gratulieren, weisst Du (gehetzt nun). Schweigen. Aber nimm's doch nicht so pingelig, ich weiss ja, dass er bereits im letzten Monat war (leicht verärgert). Darf ich Dir etwas sagen? Schweigen. Nun lass es mich doch sagen (eindringlicher, bestimmender Tonfall): Du bist noch immer die faszinierendste und interessanteste Frau, die ich kenne. Weisst Du... Schweigen. Aber Bernadette (einschmeichelnd), verdirb doch nun nicht dieses schöne Telefon, wo wir uns nun endlich wieder einmal am Draht haben. Ich find's doch ganz toll, wie Du es machst. Sag, wie geht's Deinem Sohn (Portion nötige Anteilnahme mitschwingend)? Schweigen. Ja, das Geld (lauter Seufzer). Du, es kommt ein Tunnel... Langes Schweigen. – *Den von der Stimme angekündigten Tunnel muss ich, stumme Zuhörerin und Mitfahrerin, verpasst haben, nicht jedoch den nächsten Anruf.* – Hoi Schatz, wie gaat's? Ich bin gerade unterwegs und wollte Dir nur kurz sagen, dass ich heute abend Zeit hätte für ein gemeinsames Nachtessen (fröhlich-munter). Schweigen. Nein, nein, Carla, nicht bei Dir, wir gehen natürlich auswärts. Ich möchte endlich mal wieder mit meiner Lieblingscousine essen gehen (kecker

Ausruf)! Ich will Dir schon lange mal wieder sagen, wie faszinierend ich Dich finde (nachlassend im einschmeichelnden Tonfall). Schweigen. Also dann eben ein andermal (kühler nun wieder). Tschüss. Langes Schweigen. *Endlich – ist frau versucht zu denken – erklingt seine Handymelodie:* Ja hallo? Wer ist da (ganz aufgeregt)? Kurze, notgedrungene Pause. Du bist's, das ist aber eine Überraschung, Schatz. Schweigen (ein erwartungsvolles). Nein, Du störst doch nicht, im Gegenteil, es ist eine wahre Freude, wieder mal mit Dir zu plaudern... Jetzt kappte tatsächlich der Tunnel kurz nach Olten das anlau-fende Gespräch.

Es war jene Reklame, in der die Musik den Song: iiiiiiit is ahaaa man's world... spielte. Ein junger Mann, bekleidet nur gerade mit Slip (weiss natürlich), knapp behaart, goldbraun, mit Waschbrettbauch und muskulöser Schulterpartie und mit wachen blauen Augen im Kontrast zum unrasierten Gesicht, schreitet die Moteltreppe hinunter – die Kamera folgt genüsslich und langsam den wohlgeformten Beinen zum Nabel, zur Brust, dann, endlich, zu seinem Gesicht -, und geht, bereits schon leicht glänzend-schwitzend aufgrund der hitzigen Wüstentemperatur, langsam zum Kühlschranks. Aber nicht, wie erwartet, um seine erste Limo zu trinken, das wäre nun ja wirklich viel zu fade und normal. Er öffnet ihn, versonnen, um seine passenden Jeans herauszunehmen und diese in unterkühlter Art über sein heisses Höschen hochzuziehen. Na-

türlich hat er Publikum: Er wird von der grossen blonden Barmaid beobachtet, die, in einer zerknitterten und schweiss-feuchten Schürze, sich rasch unbeobachtet ihre Lippen mit der Zunge anfeuchtet und sich an die Theke der Bar lehnt.

Und seit geraumer Zeit wissen wir es: Der Mann musste mal eine Woche zu Hause sein, und das, obwohl er doch ein sehr aktiver Mann sei mit viel Kreativität und Phantasie und Kraft. Der klagend-weinerliche Ton unüberhörbar, überall. «Wenn Sie mich mal eine Woche nur zu Hause erleben würden, würden Sie auch sagen: Jetzt geh mal lieber wieder ins Büro, denn du nervst mich», sagte Boris Becker (Name austauschbar) im Spiegel-Interview zu den drei Journalisten Schimmöller, Aust und Brinkbäumer. Also ist Bobele gegangen. Nur nicht ins Büro, sondern in die nächste Putzkammer. Nein, auch nicht, um den Waschlappen und Schrapper zu holen. Nun ist die kleine Anna da, die zweite (oder war es bereits die dritte?) Ex-Geliebte sieht aus wie das Original, auch die fünfte neue Freundin ist nur jünger und vollbusiger als seine Babs. Nur schööön, dass er jetzt im Kanton Zug Steuern zahlt.

Der Verwaltungsratspräsident gibt sich kommunikativ, schon fast jovial, als er den Konzernchef in die Wüste schickt. Ein

möglicherweise harter Schnitt sei notwendig, um das finanzielle Debakel der Gesellschaft XX (auch hier gilt: Namen austauschbar) abzuwenden und das Steuer noch herum reissen zu können. Derselbe professionelle Verwaltungsratspräsident fühlt sich verantwortlich, denjenigen Chef zu entlassen, dessen Strategien und operative Ausrichtungen er selbst während sieben Jahren unterstützt und vorgegeben hatte. Nun will er selbst in das von ihm geschaffene personelle Vakuum steigen, selbstredend nur vorübergehend, denn ansonsten könnte ja auch seine Strategie ihn selbst treffen. Der eine geht, der andere kommt, bis auch er schon bald wieder gehen wird; man bleibt weiterhin unter sich. Wer will schon einen gut bezahlten, «verantwortungsvollen» Job aufgeben, bei dem man kontrollieren darf ohne kontrolliert zu werden. Der Verwaltungsratspräsident meinte, dass es endlich darum ging, zur Sache zu kommen.

Im Mannezimmer wird meist vor Publikum und nach seinen Regeln gespielt. Das zeigt das Vorspiel zu den Bundesratswahlen deutlich genug! Das Zimmer ist wandlos – wie im Zug –, auch Frauen dürfen reinschauen und Reinhören, aber man achtet darauf, unter sich zu bleiben. Und wenn es um die Verhandlung geht, um den Deal, heisst's (auch wenn's heizt): Komm zur Sache, Mann!